

GNOMON

KRITISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESAMTE
KLASSISCHE ALTERTUMSWISSENSCHAFT

SONDERDRUCK
AUS BAND 42 · 1970



C.H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

Damit kommen wir zu einer näheren Untersuchung von H.s Textentscheidungen, von denen man im großen und ganzen sagen muß, daß sie mit gutem Urteil und unter Rücksichtnahme auf Columellas Sprachgebrauch vorgenommen sind. Hier sollen nur einige wenige Fälle behandelt werden.

3,2,116 *haec* = *hae* wird von H. als falsch angesehen, obwohl die Form für nicht wenige Stellen belegt ist.¹ Dazu kommt, daß *haec* = *hae* außerdem auch in 12,45,5 vorkommt, doch auch hier korrigiert H. – 3,3,37 *sedī* <e>*ligunt*: in dieser Rekonstruktion scheint mir *sedī* etwas dunkel zu sein; bei H.s Behandlung dieser Stelle (Diss. 151f) wird *sedī* merkwürdigerweise überhaupt nicht berührt. Vielleicht kann man mit einem *sibi* <e>*ligunt* (nach Vorschlag von J.-O. Tjäder) rechnen; die Verwechslung von *b* und *d* findet eine Stütze in 3,8,26 *Arabiam: Aradiam* SA¹. – 3,5,14 *siue*: liest man möglicherweise richtig *seu* (vgl. *se* SA¹)? Columella hat nämlich an verschiedenen Stellen (z. B. 3,19,3; 3,20,6) *seu* nach einem vorhergehenden *siue*. – 4,21,27 *uetusti* <i>*bi* brachi: man kann das eigentümliche *ibi* auslassen, wenn man damit rechnet, daß (in der Vorlage des Archetypus) innerhalb *uetus|ti* eine neue Zeile begann, wonach *ti* fälschlicherweise zu *tibi* aufgelöst wurde. – 5,6,241 *faceret*: hier ist das Tempus bemerkenswert. Für den Fall, daß H. *faceret* als Potentialis (= Praes. Konj.) ansieht, hätte er auf Dahllöf 58 verweisen müssen, der *faceret* als Beispiel für einen Imperf. Konj. in der gleichen Funktion wie den einen Potentialis ausdrückenden Praes. Konj. betrachtet. Dahllöf führt die Parallele 4,8,29 *esset* (SA) an, die also von ihm als die richtige Lesart angesehen wird.² Eigenartigerweise will H. an dieser Stelle *esset* nicht akzeptieren, er entscheidet sich stattdessen für die R-Lesart *est eius*. H.s Verfahren erscheint inkonsequent und erinnert wiederum an das, was oben über die Bewertung von SA und R gesagt wurde. – Die Akkusativformen *rutam*, *satureiam*, *cunelam* 12,7,31 werden von H. in Nominative verwandelt, eine Korrektur, die den Gedanken vorauszusetzen scheint, daß in einer Überschrift ohne Verbum kein Akkusativ stehen darf. Dieser Gebrauch des Akkusativs findet sich aber im Buch 12 an sieben verschiedenen Stellen, nämlich in den Rubriken zu den Kapiteln 9, 11, 37 und 38 im Inhaltsverzeichnis S. 11f, und innerhalb des Buches in den Überschriften zu den Kapiteln 33, 34 und 38, von denen die Überschrift zum Kap. 33 H.s eigene Konjektur darstellt!³ – 12,48,6 <partes>: im Hinblick auf Hofmann-Szantyr 155 kann diskutiert werden, ob man hier nicht mit einer Ellipse von *partes* rechnen kann.

Uppsala

Birger Bergh

*

MORTEN NØJGAARD: La fable antique. Tome 2: Les grands fabulistes. København: Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck 1967. 471 S.

Drei Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes dieses Werkes (vgl. diese Zeitschr. 37, 1965, 540–544) wurde der 2. abschließende Band veröffentlicht. Wie der vorige bedeutet auch dieser eine beachtliche Leistung und enthält wertvolle Beiträge zur Kenntnis der alten Fabelsammlungen. Der

¹ Neue-Wagener 2, 417f.

² N. Dahllöf, Tempora och modi hos Columella. Diss. Göteborg 1931. Merkwürdigerweise verzeichnet Dahllöf nun auch keine dieser beiden wichtigen Textstellen im Index locorum.

³ Vgl. Hofmann-Szantyr 29. – Das von H. (Buch 12, die Rubrik zum Kap. 28 im Inhaltsverzeichnis, S. 12) akzeptierte *scilliten* dürfte ein vom vorhergehenden *scilliten* beeinflusster Archetypfehler für *scillites* sein.

neue Band untersucht zwei ganz verschiedene Probleme. Der größte Teil desselben ist einer literarischen Untersuchung von Phädrus und Babrius gewidmet. Diese Untersuchung ist zweifellos viel besser als alles, was man bis jetzt auf diesem Gebiet hat. Im letzten Teil befaßt sich der Autor mit der Geschichte der Fabelsammlungen in der Antike, indem er versucht, die Beziehungen zwischen Phädrus, Babrius und der Augustana festzustellen, und die Quellen des Pseudo-Dositheus und Romulus untersucht.

Wir beschäftigen uns zuerst mit der literarischen Studie über Phädrus und Babrius, einer Ergänzung zum vorigen Band über die Augustana, von der der Autor annimmt, daß sie von einem einzigen Verfasser stamme und ganz bestimmte Merkmale habe. Für ihn stammen Phädrus und Babrius direkt oder indirekt von ihr ab. Sein ganzes Interesse zielt darauf, einige formale und inhaltliche Merkmale zu zeigen, die jedem der drei großen Fabulisten eigen sind. Die Methode ist dieselbe wie die, die im vorigen Band im Fall der Augustana angewandt wurde. Es handelt sich um eine strukturelle Methode, die die Kompositions- und Stilmerkmale untersucht, um die tiefere Absicht des Fabeldichters zu ermitteln. N.s Methode gibt uns, wie wir schon in unserer vorigen Rezension festgestellt haben, ein gutes Vorbild für Studien dieser Art. Wir möchten aber auch auf gewisse Risiken hinweisen: auf eine Art von Parteinahme zugunsten der völligen Gleichartigkeit der formalen Mittel, die voneinander abhängig sind, und der Einheit und der Einfachheit ihrer Weltanschauung, die in den Fabeln sichtbar werden; auf einen gewissen Mißbrauch der Verallgemeinerungen und der Abstraktionen, auf einen gewissen scholastischen Ton, der die Notwendigkeit jedes Bestandteils durch Begründungen logistischer Art belegt. Wir erinnern daran, daß unserer Meinung nach die Existenz eines einzigen Verfassers der aesopischen Fabeln keineswegs bewiesen ist und für uns die mehr oder weniger gleichartigen Züge vieler Fabeln der Augustana auf der Erhaltung archaischer Züge der Fabelgattung beruhen, was der Existenz eines ursprünglichen Autors, der ihnen das Kennzeichen seines künstlerischen Willens aufgedrückt hätte, gerade widerspricht.

Der Vergleich der 'drei großen Fabeldichter', mit dem das Buch beginnt (99ff), führt zu Folgerungen, die ebenso scharf und einseitig sind, wie sie manchmal gezwungen wirken. So, wenn man von der heteroklyten Struktur der Fabeln des Babrius spricht, in der sich zwei Reihen von Elementen widersprechen und aufheben, oder wenn man sagt, daß die Augustana die 'bêtise' und die 'prudence' einander gegenüberstellt (das ist nur eine der Möglichkeiten) oder daß in der Fabel vom Wolf und vom Schaf die Augustana eine moralische Wahrheit in der Form eines geistigen Konfliktes aufzeigt, da der Wolf geistig überwunden wird, während er bei Phädrus moralisch siegt. Dies sind Spitzfindigkeiten, die uns weit von der Absicht der Fabeldichter wegführen: daß in einem Fall der Stärkste, im andern der Gute immer Sieger bleibt. Diese Verallgemeinerungen sind gefährlich. Ebenso später (365), wo 'die Botschaft' des Babrius als die freie Annahme der statischen Welthierarchie definiert wird. Größeres Interesse

als diese verallgemeinernden Äußerungen hat, so scheint uns, die Analyse von Phädrus' und Babrius' Fabeln. Die von Phädrus ist wahrlich interessant. Sie beschreibt eingehend die Komposition der Fabeln, die auf mechanische Elemente verzichtet, die Handlung durch verschiedene Mittel vereinheitlicht, Verzögerungen und Aufenthalte vermeidet, die Angaben abkürzt und durch Ellipsen und Brachylogien hindurch schnell zu ihrem Ende in einem fast nicht angezeigten Raum gelangt; alles steht im Dienst der Beschreibung eines moralischen Konfliktes. Nicht, daß es der Fabel an Komposition mangelte, wie auf S. 39 behauptet wird; sie bildet vielmehr eine synthetische Einheit, die einem gegliederten Inhalt von komplizierter Form entspricht. Der Konflikt zwischen dem physisch Schwachen und dem physisch Starken verstrickt sich mit einem Widerspruch zwischen dem moralisch Stärkeren und dem moralisch Schwächeren, wobei sich beide Ebenen verbinden, obwohl eher Neigung besteht, die physische Kraft mit moralischer Schwäche zu paaren. Der ganze Konflikt dreht sich um die moralisch stärkste Gestalt, um die herum sich die Fabel zur Einheit gliedert; die andere Gestalt kann durch zwei Personen verkörpert werden. Andererseits, wenn man die Tierfiguren menschlich darstellt, so bewahren diese trotzdem ihre abstrakte Psychologie: sie sind keine ausgeprägten Charaktere, sondern nur die Verkörperung von Kräften im Konflikt. N. untersucht ferner die promythium- und epimythium-Typen; er zeigt, wie sie den Sinn der Handlung beeinflussen, und untersucht die kleineren in der Sammlung enthaltenen Gattungen (wie die Anekdote).

Seine Untersuchungen können hervorragend genannt werden. Phädrus ist tatsächlich ein Dichter, der durch seine Anwesenheit als «spectateur engagé» der Fabel ein persönliches Gepräge gegeben hat. Er ist ein leidenschaftlicher Verteidiger der Moral, aber er kann ein Gefühl der Machtlosigkeit beim Triumph des Bösen nicht unterdrücken. Die Beziehung zwischen Inhalt und Form, z. B. das Bemühen, genaue Darstellung einer moralischen Eigenschaft mit der Kürze des Ausdruckes zu verbinden, ist im allgemeinen hervorragend erklärt. Manchmal ist es schwierig, diese Parallelen zwischen Gehalt und Form durchzuführen, und die Untersuchung des Inhalts wird von der Form unabhängig.

Wichtig ist auch die Untersuchung der Komposition und des Denkens bei Babrius, eines bis jetzt zu wenig beachteten Dichters. Hier sind aber die Verallgemeinerungen bei der Betrachtung einzelner Fabeln manchmal zu kraß; N. selbst ist sich dieser Schwierigkeit bewußt, wenn er z. B. wiederholt sagt, Babrius sei manchmal unfähig, die Schwere des von 'Aesop' geerbten Materials zu überwinden. Ja, er behauptet auf S. 346, es gäbe einen Dualismus in Babrius' Kunst; einerseits erkenne man in Babrius einen originellen und schöpferischen Dichter, der seine Erzählungen nach einer einheitlichen Struktur forme, andererseits einen Dichter, der die Fabeln des 'Aesop' nachahme und verschönere.

Die hauptsächliche Richtung von Babrius' Kunst könnte man wie folgt charakterisieren: Babrius will einen persönlichen Konflikt in der Seele einer der Hauptgestalten zeigen, indem er diesen Konflikt in eine be-

stimmte Situation stellt. Deswegen pflegen diese Fabeln die ganze Erzählung zu konzentrieren, um sie auf eine statische Lage zu reduzieren, und zwar mit verschiedenen Mitteln: Beseitigung des Anfangs oder des Endes oder auch ihre Erweiterung, bis beide unabhängig werden. Das Schlußwort, zu dem Babrius neigt, erhellt Motive der handelnden Personen. Aber es handelt sich nicht immer um eine einzige, es kann sich um verschiedene Lagen handeln. Wenn es nur eine gibt, gibt es eine Reihe von Verfahren, die von N. sehr gut erklärt werden, um ihren Ausdruckswert zu vereinheitlichen: vor allem die Ring-Komposition und der «*écho linguistique*» (Stabreimmethoden). Wenn es mehrere gibt, ist ihre Beziehung zu der Form nicht mechanisch wie bei Aesop, wo uns die bloße Endstellung die Bewertung der Handlung gibt. Die zeitliche Aneinanderreihung wird durch Verfahren wie Perspektiven- und Ortswechsel oder durch eine Zeitangabe ersetzt. Es gibt noch eine Reihe von Zügen, die der babriani-schen Fabel eigen sind und die er mit mehr oder weniger Erfolg mit den vorigen zu verbinden sucht. So die Vorstellung des Raumes, der malerische Züge in die Handlung hineinbringt, eine Reihe psychologischer Elemente, dramatische Technik sowie die Charakterbeschreibung. Auf diese konzentriert sich nach der Meinung N.s die Kunst des Fabeldichters. Wahrscheinlich hat er hier recht, während seine Lehrabsichten eher Zweifel aufkommen lassen. Aber es kommen schon Elemente dazu, die an sich allein einen Wert enthalten und die letztlich mit den 'epischen' Verfahren verwandt sind, die N. auf S. 316ff untersucht. Es geht um die 'episodische' Handlung, um die Raumbeschreibungen, um den Dialog und um die mythologische und ornamentale Ausschmückung usw. Wir meinen nicht, daß es sich um eigentliche epische Elemente handelt, sondern um solche romanhafter und realistischer, oft auch rhetorischer Art, trotz der entgegengesetzten Meinung unseres Autors. Dieser sieht, wie wir oben sagten, in manchen dieser Hilfsmittel den Widerschein einer Kunstidee, die von derjenigen des Babrius ganz verschieden ist; andere neigten dazu, sie mit dessen Kompositionskunst zu verbinden. Babrius läßt sich strukturell nicht so genau wie Phädrus beschreiben, aber wir dürfen auch nicht glauben, daß es sich um zwei Fabeldichter handelt, da man die mehr oder weniger gelungene Veränderung des 'Aesop' durch eine Summe aller genannten Elemente erfassen kann, und zwar vom psychologischen Interesse bis zur Suche nach dem bloß Ausschmückenden.

Damit sind wir aber schon beim dritten Kapitel dieses Bandes angelangt: der historischen Untersuchung der Fabel zur Kaiserzeit.

Wir müssen im voraus sagen, daß wir auf diesem Gebiet anderer Meinung als der Autor sind; andererseits muß man anerkennen, daß er sehr gewissenhaft gearbeitet hat und wichtige Erklärungen bringt. Seine Einstellung scheint mir das Problem allzu sehr zu vereinfachen. Für ihn gibt es bloß drei Fabeldichter, 'Aesop' und später Phädrus und Babrius. Zu allererst möchten wir betonen, daß wir andernorts konkrete Hinweise dafür erbracht haben, daß die Abfassung der Augustanasammlung nicht vor dem 4. Jh. geschehen sein kann, was natürlich auf keinen Fall heißt, daß

wir die Bedeutung dieser Sammlung nicht anerkennen (wie es anscheinend der Autor versteht, 369, Anm. 1), die ohne Zweifel – und damit sind wir mit N. einverstanden – diejenige ist, die den ältesten Fabelsammlungen am nächsten steht. Zudem haben wir dies in einigen konkreten Fällen in einem Aufsatz bewiesen (*El papiro Ryland 493 y la tradición fabulística antigua*, *Emerita* 20, 1952, 339–388), der N. anscheinend nicht bekannt ist. Vor allem aber: die Augustana ist nicht die einzige, die von derjenigen des Demetrius von Phaleron her stammt. Man muß das Vorhandensein zahlreicher Fassungen jeder Fabel annehmen, wie sie uns aus dem oben erwähnten Papyrus 493 und durch die indirekte Überlieferung bekannt sind. In derselben Sammlung gibt es Spuren von doppelt überlieferten Fabeln und andern, die kontaminiert scheinen, ferner von andern, die aus der Aufteilung alter Fabeln in mehrere neue entstanden sind. Wir haben diesen letzten Fall an anderer Stelle dargestellt (*Emerita* 23, 1955, 42 ff). Es ist unmöglich, daß Phädrus und Babrius unsere Augustana in ihrer gegenwärtigen Form kannten. Gewiß waren ihnen, nach den Übereinstimmungen mit dem Papyrus Ryland zu urteilen, sehr ähnliche Fassungen bekannt. In einzelnen Fällen kann man beweisen, daß Phädrus tatsächlich eine Fabel der Augustana mit einer anderen, die dieser Sammlung nicht entstammt, kontaminiert (vgl. *Emerita* 20, 1952, 373). In anderen Fällen fehlen die Fabeln von Phädrus und Babrius sogar in der Augustana.

Auch wenn wir annehmen würden, daß die Quelle, von der Phädrus und Babrius ausgehen, ganz identisch mit unserer Augustana wäre (was oft zutreffen kann), wären immer noch viele Folgerungen N.s anfechtbar. Ich stütze mich für das Folgende auf eine noch unveröffentlichte Arbeit meines Schülers Constantino Falcón. Für N. teilen sich die 3 Fabeldichter in zwei ganz verschiedene Gruppen: eine von der Augustana und Phädrus, die andere von Babrius gebildet. Das stimmt in vielen Fällen. Der Irrtum liegt darin, daß die für eine Fabel erreichten Folgerungen auf alle verallgemeinert und auch auf alle angewendet werden. Jede Fabel ist ein Sonderfall; und so stellt sich heraus, daß zwar Babrius häufiger als Phädrus Neuerungen einführt und sich mehr von der Augustana entfernt, andererseits aber auch der gegenteilige Fall vorkommt. Dies befremdet uns um so weniger, als Phädrus eine ausgeprägte Persönlichkeit ist und den Sinn der Fabel stark wandelt, wie es N. selber zeigt.

Dazu einige Beispiele. In 'Der Wolf und das Lamm' ist, trotz einiger kleiner Erneuerungen von Babrius, leicht zu sehen, daß Babrius und 'Aesop' einer gemeinsamen Linie folgen, wie es die fast absolute Übereinstimmung des Promythium mit dem Epimythium zeigt, während Phädrus in beiden selbständig vorgeht. Andererseits sieht N. nicht die Beziehung zwischen dieser Fabel und einer anderen der Augustana, *αἰλουρος καὶ ἀλεκτρούων*, Nr. 16 H.

In 'Der Wolf und der Silberreiherr' (373 ff) glaube ich nicht, daß Phädrus *ἐρωδιός* für *grus* übersetzt, weil jenes Tier in der lateinischen Fabel unbekannt ist (das wäre ein *Circulus vitiosus*); vielmehr muß man annehmen, daß er einer ganz anderen Überlieferung folgt (die bei Aphthonius und Tetr. mit ihrem *γέρονος* vorliegt). Andererseits erscheint der Eid des Wolfes nur bei Phädrus; auch in dem Promythium gibt es Abweichungen. Und daß Babrius manche Wörter ausläßt, bedeutet ja nicht, daß er damit einen ganz anderen Weg der Überlieferung vertritt.

In 'Der Rabe und der Fuchs' (380–382) zeigt die Augustana alle Elemente, von denen manche von Phädrus und andere von Babrius ausgelassen worden sind.

In 'Die Schildkröte und der Adler' (389–391) glauben wir, daß die Einführung der Krähe durch Phädrus nicht das Vorhandensein dieses Tieres in einer früheren Fassung voraussetzen muß. Wir glauben auch nicht, daß das Vorhandensein dieser Fabel bei Phädrus beweist, daß sie in dem Manuskript Pa der Augustana existiert haben müßte, in welchem sie jetzt fehlt, und noch weniger, daß die Fassung von Pa, wenn sie überhaupt existiert hat, die Krähe schon enthielt. Die Krähe erscheint mit dem Thema des *Consiliator maleficus* des *Promythium* verbunden, einem bei Phädrus sehr beliebten Thema; andererseits ist der Unterschied zwischen Pa und G nie so groß wie derjenige, der sich bei Annahme N.s ergeben würde.

Wir könnten leicht mehr Beispiele anführen. N. schreibt der kleinsten Veränderung in Babrius' Fabeln große Bedeutung zu und achtet sehr wenig auf die von Phädrus. Bei beiden gibt es Veränderungen. Also glauben wir nicht, daß Babrius von einer von der Augustana und Phädrus ganz verschiedenen Quelle abhängig ist. Er wie auch Phädrus haben die Sammlung, die der Augustana vorausgeht, und zweifellos noch weitere Sammlungen gekannt. Diese können manchmal gegen unsere Augustana übereinstimmen.

Zum Beispiel in 'Der Mann, der von den zwei Frauen gesucht wurde' (374) fehlt in dieser Sammlung jener misogynen Zug, den Phädrus und Babrius beibehalten, wie N. selbst bemerkt. Bei Pseudo-Dositheus ist die Annahme, daß er aus der Quelle von Babrius stammt, zu simpel. Manchmal trifft dies zu (in 'Der Hund, der Fleisch trug'), aber andererseits hat er mit Phädrus gemeinsame Züge (in 'Der Rabe und der Fuchs').

Endlich äußert N. sich zu dem Streit zwischen Thiele und Zander über die Romulusquellen und den Codex Ademari. Mit Zander widerlegt er das Vorhandensein eines *Aesopus latinus*, den er durch eine Sammlung griechischer Fabeln von orientalisierendem Charakter ersetzt, die unserer ganzen Tradition fernstehen: Der lateinische Übersetzer sei für Phädrus' Clichés, welche man im Romulus findet, verantwortlich. Es ist sehr schwer, zu dieser Hypothese Stellung zu nehmen. Wir müssen jedoch betonen, daß sie in der Tat nur auf die Untersuchung zweier Fabeln gegründet ist; in einer derselben liegt wirklich Übereinstimmung mit dem Panchatantra vor ('Der Bauer und die Schlange', 406), während sich in der anderen der orientalisierende Zug auf die Anwesenheit des Kamels beschränkt ('Das Pferd, der Esel und der Mann', 415) und die lateinische Fassung Übereinstimmungen mit einer Fabel von Plutarch hat.

Dagegen erscheinen uns die allzu raschen Schlüsse, die N. daraus zieht (418), um damit die Quelle der Fabeln von Romulus und des oben erwähnten Kodex zu bestimmen, sehr zweifelhaft. Zum Beispiel: wenn die Fabel in der Augustana vorkommt, muß die lateinische Fassung zu derselben Tradition gehören, wenn sie auch bei Babrius ist, muß sie natürlich davon abweichen. Diese ganze Serie von Regeln hängt von einer Reihe von Voraussetzungen ab, die zweifelhaft und sogar mehr als zweifelhaft sind: so etwa, daß Phädrus und Babrius von unabhängigen Traditionen abstammen würden und daß die Augustana die einzige griechische Aesop-Sammlung wäre.

Die Geschichte der Fabel in der Kaiserzeit muß noch geschrieben werden, und wegen der spärlichen Überlieferung wird sie nie vollständig geschrieben werden können. Sie kann nur für jede einzelne Fabel erarbeitet werden, indem wir uns auf diejenigen stützen, die eine größere Anzahl von Versionen haben, ohne die Schlüsse, die wir für einige Fabeln gezogen haben, einfach auf die andern anzuwenden. Das aber hat N. getan: nachdem er ein Schema aufgestellt hat, das allerdings für bestimmte Fabeln folgerichtig ist, verwendet er es hartnäckig auch für alle andern. Die gleichen Analogieschlüsse findet man auch in den zwei ersten Teilen des Buches. Auf jeden Fall glauben wir, daß die Ergebnisse dieser beiden Teile wichtiger als die des dritten sind, in dem es jedoch auch manche Angaben von Bedeutung gibt, sofern man sie mit der nötigen Sorgfalt und Kritik aufnimmt.

Madrid

Francisco R. Adrados

*

MARTIN P. NILSSON: Geschichte der griechischen Religion. 1. Band: Die Religion Griechenlands bis auf die griechische Weltherrschaft. 3., durchges. und erg. Aufl. München: Beck 1967. XXII, 892 S. 53 Taf. (Handbuch d. Altertumswiss. V, 2, 1.)

The death of Martin Nilsson in 1967 at the age of 92¹ marks more than the passing of one of the last of those giants who contributed vast, comprehensive oeuvres as individual scholars. Consideration of his achievement makes us realize how much the existing field of ancient Greek religion is the product of Nilsson's career. For that subject, as he understood it and as he shaped it, he had few peers and he may not have true successors. No small benefit of his long and fruitful life was the opportunity to collect and republish his articles in the three volumes of *Opuscula selecta*² and to revise two of his major books, *The Minoan-Mycenaean Religion*,³ and the earlier editions of the work under review, his monument, the history of Greek religion in the series of 'Müller Handbücher'. All in all, the student of the subject is exceptionally fortunate not only in having Nilsson's work but his work much as he wished to leave it to us. If we add his «... last word in studies to which I have devoted a long life», his article on 'The High God and the Mediator' published in 1963,⁴ we have a rare view of a rich and, one might almost say, complete career.

The first of the two parts of his history, covering the pre-Hellenistic Greek world, appeared in 1940 when he was 65; the second, covering the Hellenistic and Roman periods, in 1950, when he was 75. Thereafter, instead of basking in the twilight glow of *Festschriften* he saw the publi-

¹ See E. Gjerstadt in this journal 40, 1968, 100-103.

² *Opuscula selecta linguis anglica, francogallica, germanica conscripta* (Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Athen, 8^o, II: 1-3; Lund, C. W. K. Gleerup, 1951-1960).

³ *Skrifter utgivna av Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund*, IX, 1927; 2. Aufl. 1950.

⁴ *HarvThRev* 56, 1963, 101-20.